

Der Platz an der Halde

Ein Film von Frank Leberecht
und Herbert Fischer
1952/1954



Begleitheft zum Film



 **FWU - Institut für Film
und Bild in Wissenschaft
und Unterricht**

KINEMATHEK IM RUHRGEBIET
FILMARCHIV FÜR DIE REGION

 **Landschaftsverband
Westfalen-Lippe** www.lwl.org

Reihe:
Westfalen in historischen Filmen

Der Film auf dieser DVD ist durch das Urheberrechtsgesetz geschützt. Neben der privaten Aufführung kann er zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an das:

Westfälische Landesmedienzentrum
Fürstenbergstraße 14, 48147 Münster
E-Mail: medienzentrum@lw1.org
Internet: www.westfaelisches-landesmedienzentrum.de

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

DVD Authoring: Thomas Moormann

Redaktion: Volker Jakob, Paul Hofmann
Alle Fotos: Julius Hagemeyer/FWU/Sammlung Kinemathek im Ruhrgebiet
Montage Titelfoto unten: Anna Feldmeyer, WLM
Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers
Druck: Druckerei Burlage, Münster
Produktionsleitung: Hermann-Josef Höper

ISBN 3-923432-46-1
© 2006 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Der Platz an der Halde

Ein Film von Frank Leberecht
und Herbert Fischer
1952/1954

Begleitheft zum Film

Herausgegeben im Auftrag des
Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
in Zusammenarbeit mit
der Kinemathek im Ruhrgebiet
von Paul Hofmann, Volker Jakob und Markus Köster

Inhaltsverzeichnis

I. Editorial	
Die Geschichte einer Wiederentdeckung von Paul Hofmann	Seite 5
II. Der Platz an der Halde - Vorbemerkungen	Seite 15
von Fridolin Schmid	
III. Der Platz an der Halde - Eine Landschaft im Film	Seite 17
von Frank Leberecht	
IV. Der Platz an der Halde - Wie der Film entstand	Seite 21
von Herbert Fischer	
V. Der Platz an der Halde - Ein erfolgreicher Versuch	Seite 28
von Georg Lohde	
VI. Der Prolog	Seite 31
Kommentartext von Frank Leberecht	
VII. Die Lokalpresse zu den Dreharbeiten in Bochum	Seite 32
VIII. Produktionschronik	Seite 33
IX. Besetzungsliste	Seite 35
X. Biografien	Seite 37
XI. Drehorte	Seite 45
XII. Filmografische Daten	Seite 48

I. Editorial

Die Geschichte einer Wiederentdeckung oder: Die 'zweite' Karriere eines außergewöhnlichen Films

von Paul Hofmann

Im Sommer 1952 kommt ein kleines Team des Münchener „Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“, kurz: FWU, einer gemeinnützigen Einrichtung aller Bundesländer zur Versorgung der Schulen mit audiovisuellen Unterrichtsmedien, zu Dreharbeiten in das Ruhrgebiet. Zu fünft und mit einer Ausrüstung, die eine VW-Busladung nicht übersteigen durfte, werden sie in knapp sieben Wochen die Aufnahmen zu einem außergewöhnlichen Film drehen, mit dem das Institut über die bis dahin übliche Form des Unterrichtsfilms mit Absicht weit hinausgeht. Es entsteht ein sozialkundlicher, auf eine konkrete Landschaft und auf die in ihr lebenden Menschen bezogener Unterhaltungsfilm mit Spielhandlung für Kinder und Jugendliche.

Der damalige Direktor des FWU, Fridolin Schmid, wird später, zur Veröffentlichung des Films, in seinen Hausmitteilungen schreiben: „Der eigentliche Sinn des unternommenen Versuches liegt darin, eine Filmgattung zu entwickeln, die sich von einseitig intellektueller Wissensvermittlung abwendet und einer ganzheitlichen Bildung dient. (...) Die Menschen, vor allem die Kinder im Ruhrgebiet, bilden das Leitmotiv.“ Nicht nur das: „Die besondere Liebe und Aufmerksamkeit des Autors und Filmgestalters gehören (...), da es sich um einen Film für junge Menschen handelt, den Kindern.“ Sie sind „deshalb (...) die Träger der Haupthandlung.“¹

Diese Aussagen spiegeln die ambitionierten Ziele, mit denen die kleine Produktionsgruppe im FWU antritt, Unterrichtsfilmgeschichte zu schreiben. Man will weg vom bis dahin üblichen 12 Minuten-Standard eines Schulfilms, den die Pädagogen liebgewonnen haben, der doch aber eher dem Umstand geschuldet ist, daß es eine 120 Meter-Filmspulengröße gibt. Und dann sind da die vielen von der US-Militärverwaltung ins Land gebrachten Re-Education-Filme, mit denen man den (West)-Deutschen vor allem eines nahebringen will: demokratische Grundregeln für ein neues Gemeinwesen. Reine Vermittlung von Faktenwissen, passend zum klassischen (und hierarchischen) Frontalunterricht,

will da nicht mehr so richtig passen. Und dann haben die US-Filme den bisherigen Schulfilmen in Deutschland auch noch eines voraus: es sind grundsätzlich Tonfilme.

Ein neuer Typ des Unterrichtsfilms entsteht

Diesen zuweilen etwas exotisch anmutenden, weil sehr amerikanischen Filmen will man im FWU eigene Produktionen gegenüberstellen und dabei die brennenden Gegenwartsfragen aufgreifen. Daraus entsteht die Zielsetzung für einen neuen Typ von Unterrichtsfilmen „zur staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend“.²

Die Perspektive der Betrachtung soll die der Kinder und Jugendlichen sein; das aber heißt in diesen Jahren: von Kindern, die dem Krieg entronnen, von ihm (und der Zeit des Nationalsozialismus) aber geprägt sind und deren alltägliche Umgebung noch deutlich die Spuren des Krieges zeigt. „Der Stoff sollte nicht begrifflich, sondern als lebendige Wirklichkeit aufgenommen werden“, „unmittelbares Miterleben“ soll möglich sein.³

Dazu bietet der Tonfilm eine Chance. Er macht es möglich, Geschichten über die Dialoge der Protagonisten eines Films zu erzählen. Der Hörfunk- und Drehbuchautor Frank Leberecht hat gleich nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft beim Schulfunk des NWDR an der Hamburger Rothenbaumchaussee, im Stockwerk über dem damaligen Quartier der Schulfilmer, erfolgreich gezeigt, wie es gehen kann. Seine immer in lebendigen Dialogen verfaßten hörspielartigen Schulfunksendungen kommen an.

Die angestrebten Unterrichtstonfilme brauchen eine Spielhandlung, was nahelegt, sie deutlich länger zu konzipieren. Und sie sollen in realer Umwelt spielen. Bereits in Hamburg findet sich die Gruppe, die neben Frank Leberecht solche Filme herstellen will: der junge und sehr talentierte Regisseur Herbert Fischer, der erfahrene Regiekameramann Karl Koch und ihr Chef Fridolin Schmid, wie Koch bereits zu Zeiten der „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“ in Berlin dabei. Schmid wird nach dem Umzug nach München auch Direktor des dort ab März 1950 für die ganze Bundesrepublik zuständigen „Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“ (FWU)⁴. In dieser Besetzung geht man, nach zum Teil mühsam errungener Zustimmung aller Gremien, das Vorhaben an.

Innerhalb weniger Jahre entstehen, mit fast identischem Team, vier Filme, die bis heute aus dem Schaffen des FWU herausragen: 1951 in Marburg „Unsere Straße“⁴⁵ (Arbeitstitel: „Aufgaben und Funktion einer Stadtverwaltung“) über demokratische Entscheidungsprozesse in einer kleinen Gemeinde, 1952 „Der Platz an der Halde“⁴⁶ über die Konflikte zwischen den Belangen der boomenden Industrie an der Ruhr und den irgendwo dazwischen aufwachsenden Kindern, 1953 „Kohle Kurs Emden“⁴⁷ über das besondere Leben der Kinder von Binnenschiffern und schließlich 1957 „Des Anderen Last“⁴⁸ über die Arbeit der „Inneren Mission“ am Beispiel eines behinderten Jungen, der in einer Pflegeanstalt Verantwortung für Jüngere übernimmt. Dieser zuletzt entstehende Film erhält nicht nur das höchste Prädikat „besonders wertvoll“ der Filmbewertungsstelle, sondern auch, höchst ungewöhnlich für einen Unterrichtsfilm, 1959 einen Bundesfilmpreis.

Allen vier Filmen ist eines gemeinsam: ihre Geschichte soll „aus dem Leben gegriffen“⁴⁹ erscheinen, die Darstellung der Thematik vermeidet geradezu jede Vollständigkeit, sie wird aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen erzählt, die die Protagonisten dieser Filme sind, die Aufnahmen entstehen nicht im Studio, sondern vor Ort und mit alltäglichen, beinahe improvisiert erscheinenden Dialogen, der Ton ist sparsam eingesetzt, Sprache und charakteristische Geräusche, keine Musikuntermalung, und als Darsteller werden am Ort Laien gewonnen.

Die Dreharbeiten zu „Der Platz an der Halde“

Die Macher des Films kennen das Revier bereits. Frank Leberecht wohnt zu dieser Zeit an der Ruhr, der Regisseur Herbert Fischer hat sich mehrfach vorher in Bochum umgesehen und im Kontakt mit vielen Menschen Eindrücke und Erfahrungen gesammelt, und Kameramann Karl Koch hat zu diesem Zeitpunkt bereits herausragende Unterrichtsfilme im Ruhrgebiet fotografiert.¹⁰

Seine auch heute noch beeindruckende Authentizität und Glaubhaftigkeit verdankt der Film wohl seiner gelungenen Mischung aus gegenwartsnaher Thematik, Originalschauplätzen, eindrucksvollen Schwarzweiß-Aufnahmen, stimmigen Dialogen und vor allem Laien als Darstellern.

Herbert Fischer und Frank Leberecht riskieren es, alle (!) Rollen mit Nicht-Profis zu besetzen. Ihre Hauptdarsteller und viele Komparsen,

die „Kinder der Ruhr“ (so zunächst der Arbeitstitel des Films), finden sie sämtlich auf Bochumer Schulhöfen. Auch Eltern, viele Mitarbeiter des Bochumer Vereins, städtische Angestellte, Bergleute und Kokereiarbeiter werden verpflichtet, zumeist, um sich selbst zu spielen.

Die fünf Hauptdarsteller von „Martin“, „Robert“, „Helga“, „Josef“ und „Äppelken“ werden dazu - die Dreharbeiten sind größtenteils in die Schulferien gelegt worden - mit dem FWU-Bus von zu Hause abgeholt und zu den teilweise weit auseinander liegenden Drehorten in und um Bochum gebracht. „Das wurden aber bald alle leid. Da das Honorar für ihre Mitwirkung schon beschlossen war - jedes Kind sollte ein Fahrrad erhalten - setzte das Team gegen die Bedenken der Münchener FWU-Juristen durch, den Kindern ihre Fahrräder sofort zu übergeben. Fortan kamen sie per Fahrrad zum Drehort“, erinnert sich Karl Koch später.¹¹

Dort kümmert sich Regisseur Herbert Fischer um seine Darsteller; ihm wird bald ein besonderes Talent bei der schwierigen Regiearbeit mit Laien, vor allem Kindern, nachgesagt. Die Geduld und Disziplin der Kinder wird in diesen Wochen sehr gefordert. Denn Karl Koch stellt hohe Anforderungen. Für die Aufnahmen verwendet er vorzugsweise eine nur vom Stativ aus zu bedienende schwere Askania Z-Kamera (aus ehemaligen RWU-Beständen), meist mit einem 45-mm-Objektiv. Er schätzt diese altertümliche Kamera wegen ihrer Präzision und Vielseitigkeit, sie zwingt aber zu diszipliniertem Arbeiten. Außerdem muß das teure 35-mm-Aufnahmematerial sparsam eingesetzt werden. Nur für wenige Sondersituationen kommt eine beweglichere Arriflex-Handkamera zum Einsatz.

Die damalige Aufnahmetechnik läßt auch noch keinen verwendbaren Originalton zu; lediglich als Hilfestellung für die spätere Nachsynchronisierung der Dialoge entsteht mit einem schweren, aber immerhin transportablen Arriphon-Tonaufnahmeggerät ein sogenannter „Primärton“. An ihm müssen sich dann Wochen später alle Synchronsprecher in den Münchener Tonstudios von Arnold & Richter orientieren. Drei der Kinder dürfen sich selbst synchronisieren und werden dazu von Julius Hagemeyer mit dem schon vertrauten VW-Bus in Bochum abgeholt und nach München gebracht.

Der Prolog

Die schließlich fertiggestellte vertonte Fassung entspricht nach Einschätzung ihrer Macher den selbst gesetzten Zielen, die Lebenswirk-

lichkeit der Kinder an der Ruhr ist „echt und glaubwürdig“ (Karl Koch) wiedergegeben.

Das müssen die zur Abnahmesichtung angereisten Vertreter des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums und der Direktor der Landesbildstelle Rheinland, Hermann Boss, anders gesehen haben. Sie erheben Einwände gegen die Darstellung der Situation im Ruhrgebiet. Der Film zeige das Revier „in seinem alten, kaputten Zustand, den man doch gerade überwinden wolle (...) dreckige Hinterhöfe“, heißt es, „das entspricht nicht unseren Erwartungen“.¹² Außerdem stört sie die erfolgreiche Hartnäckigkeit der Kinder im Film: „Die Jugendlichen gewinnen ja die Überhand“.¹³ Mit ihren Bedenken und Änderungswünschen blockieren sie die Veröffentlichung des Films de facto für volle zwei Jahre. Karl Koch nennt das später „die bitterste Enttäuschung meines Lebens“.¹⁴

Auf Werbewirkung fixierte lokale und regionale Repräsentanten haben offenkundig schon damals ein anderes Verständnis von Filmen über Städte und Landschaften. Dagegen grenzt sich der Drehbuchautor Frank Leberecht sehr deutlich und auf auch heute noch bemerkenswerte Weise ab: „Diese Beurteiler wahren Belange. Wenn sie zugleich Rat- und Geldgeber eines Landschaftsfilms sind, so ist es nicht gut um ihn bestellt. (...) Was auf persönliche Art gesehen ist, das ist wenigstens gesehen, statt erklügelt oder ausgehandelt zu sein.“¹⁵

Um ihren Film und damit das zugrunde liegende Konzept vor Schnitten und Änderungen zu bewahren, finden die Autoren jedoch eine listige Lösung. Ein zweiminütiger Prolog mit programmatischen Sätzen aus der Feder von Frank Leberecht¹⁶ zu opulenten Landschaftstotalen und Panoramaschwenks von Karl Koch wird hergestellt, teilweise aus Restmaterial, teilweise nachgedreht im Sommer 1953, und vor die Titeltafel des Films geklebt, der eigentliche Film bleibt unangetastet. Tatsächlich wird dieser Kunstgriff bei der zweiten Abnahme akzeptiert und verhindert weitergehende Kürzungen oder Änderungen der Dramaturgie, also Eingriffe in die von den Autoren geschaffene Gestaltung des Films, und ebnet so 1954 den Weg in die Schulklassen.

Fast 400 Kopien, alle im Format 16 mm, werden in den folgenden 22 Jahren gezogen. Dabei fällt auf, dass zu diesem wichtigen Film nie ein ansonsten für FWU-Produktionen übliches Lehrer-Begleitheft er-

scheint; auch eine Vorlage bei der Filmbewertungsstelle (FBW) zur Erlangung eines Prädikats erfolgt offenbar nicht. 1976 schließlich streicht das FWU, erneut auf Druck regionaler Interessenvertreter aus dem Ruhrgebiet, den „Platz an der Halde“ aus seinem Lieferprogramm. Bereits 1973 hat sich der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) in einem Schreiben an das FWU Bemerkungen von Schülern aus Hessen zu Eigen gemacht, um den Film, ohne ihn selbst gesehen zu haben, als nicht mehr zeitgemäß zu diskreditieren: „Bei der anschließenden Besichtigungsreise im Ruhrgebiet sprachen die Schüler dann von dem Film als einer ‘unmöglichen Darstellung, die Wirklichkeit sehe ganz anders aus’. Da uns auch von anderer Seite ähnliche Bekundungen bekannt wurden, haben wir bisher von der Beurteilung aus eigener Anschauung abgesehen.“¹⁷

Zwar führt das FWU seinen Film noch weitere drei Jahre im Programm, doch 1976 wird dann institutsintern der „Antrag auf Ausscheiden“ des Titels aus dem Verkauf und (!) dem Verleih mit Verweis auf das Schreiben des SVR als „inhaltlich veraltet“ gestellt und genehmigt.¹⁸ Wenige Kopien in einzelnen Bildstellen entgehen der Ausmusterung oder werden gar, als Zeitdokumente zur Geschichte der Region, aufbewahrt. „Der Platz an der Halde“, von manchen Ruhrgebiets-Vertretern nie richtig wahr- und angenommen, gerät in Vergessenheit.

Die Geschichte einer Wiederentdeckung

Mit den Recherchen zur ersten großen filmhistorischen Bestandsaufnahme einer Region in der Bundesrepublik Deutschland, der Retrospektive „Das Ruhrgebiet im Film“ anlässlich der Internationalen Kurzfilmtage in Oberhausen 1978, erfährt auch der Unterrichtsfilm „Der Platz an der Halde“ eine neue Aufmerksamkeit und Bewertung. Erstmals wird er (auch) als das erkannt, was er zu diesem Zeitpunkt längst geworden ist: ein Zeitdokument eines bereits weitgehend untergegangenen Ruhrgebiets. Was bei seiner Herstellung für größtmögliche Glaubwürdigkeit sorgen sollte, ist dank der hervorragenden Schwarzweiß-Kamera und einer sorgfältigen Gestaltung unbeabsichtigt zum wertvollen und raren Dokument der dynamischen Nachkriegsjahre im Ruhrgebiet geworden, zum Dokument des Wirtschaftswunders aus ungewöhnlicher Perspektive.

Der Film leistet sogar noch mehr: Er lässt ahnen, was damals, in den später je nach Interessenlage interpretierten, letztlich aber bis zur Un-

kenntlichkeit verklärten Aufbaujahren, alles möglich ist. Vielleicht ist es, bei genauerer Betrachtung, gar nicht so erstaunlich, wieviel Gestaltungsspielraum sich zumindest in den allerersten Jahren der Republik auftut, was möglich ist, vor allem da, wo das Alte gründlich diskreditiert (oder von den Alliierten verbannt), das Neue aber noch nicht formuliert ist. Und wenn Menschen bereitstehen, die darauf brennen, Neues zu wagen, eine Idee in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die in den 1980er Jahren auf den Fundamenten der Oberhausener Retrospektive von 1978 begründete 'Kinemathek im Ruhrgebiet' nimmt dies bald schon zum Anlaß, die Entstehungsgeschichte dieser Produktion exemplarisch zu erforschen. Der Kontakt zu einstigen Machern des Films ist rasch geknüpft; bereits 1982 gibt es erste Gespräche mit Karl Koch und Erich Meyer, später hören wir auch von Julius Hagemeyer. Herbert Fischer und Frank Leberecht dagegen sind schon viele Jahre zuvor verstorben.

Unbekannt bleiben dagegen für viele weitere Jahre die Hauptdarsteller. Niemand erinnert sich an die Namen der Kinder, und Akten zu den Dreharbeiten lassen sich nicht mehr finden. Eine erste Spur ergibt sich, als wir 1987, zusammen mit dem damaligen Kabelpilotprojekt des WDR in Dortmund, für deren Reihe „Stadtansichten“ die Suche intensivieren und einigen Hinweisen aus dem Bochumer Raum nachgehen. Schließlich finden wir, noch gerade rechtzeitig zur geplanten Sendung, Friedhelm Heinzel, den Darsteller des Martin Kampschulte, im bayerischen Rosenheim. Spontan biegt er einen Geschäftstermin im nahen Düsseldorf so hin, daß er als Überraschungsgast in der laufenden Live-Sendung auftauchen kann. Das denkwürdige erste Wiedersehen eines der Kinder vom „Platz an der Halde“ mit dem Kameramann Karl Koch und dem Tonmann von 1952, Erich Meyer, geschieht so vor laufenden Fernsehkameras und live in einem Dortmunder WDR-Studio. Karl Koch, völlig überrascht, sieht einen erwachsenen Mann aus dem Licht der Scheinwerfer treten, zögert nur kurz und begrüßt ihn nach 35 Jahren mit „Martin“.¹⁹

Aber auch Friedhelm Heinzel kann uns bei der Suche nach seinen Schauspiel-Kameraden von 1952 nicht weiterhelfen. Die Fäden ins Ruhrgebiet sind längst abgerissen. Auch mit Aufrufen und Suchanzeigen in der Ruhrgebietspresse bleibt die Suche lange erfolglos. Dann organisieren wir im November 1996 gemeinsam mit Hans-Gerd Alberts

vom Kommunalen Kino der Volkshochschule Bochum und engagiert begleitet von der Bochumer Presse erste öffentliche Kinovorführungen am Entstehungsort Bochum. Und endlich ist es soweit: „Helga“, „Josef“ und „Äppelken“ melden sich und erscheinen, mehr als 40 Jahre nach ihrem Debüt als Schauspieler, zu einer Vorführung ihres Films. Sie haben ihn bis dahin noch nie vollständig gesehen!

Filmarchäologie im Ruhrgebiet

Die Entstehungsgeschichte eines Films zu rekonstruieren hat immer etwas von einer Reise in eine andere Zeit, es erscheint wie ein nie enden wollendes Puzzle. „Der Platz an der Halde“ gehört zu den eindrucksvollsten Filmen, die im Ruhrgebiet über diese Region und ihre Menschen je gedreht wurden. Da lohnt das Nachfragen und das Festhalten von Erinnerungen und Erfahrungen. Die „Kinemathek im Ruhrgebiet“ wird interessiert bleiben an Hinweisen und Dokumenten zu seiner Geschichte, vor allem aber an Kontakten zu allen, die damals dabei waren. Was erinnern sie noch von den für sie sicher ungewohnten Dreharbeiten und der damaligen Zeit, wie erleben sie den Film heute, nach über 50 Jahren?

Auch diese Rückblende auf einen Film und seine Geschichte wäre ohne Zeitzeugen aussichtslos gewesen, zu wenige Dokumente blieben erhalten. Es ist den Beteiligten, soweit sie Mitte der 1980er Jahre noch lebten, zu verdanken, dass nun dennoch so vieles vor dem Vergessen bewahrt ist. Viele haben an diesem Mosaik mitgewirkt. Herzlich danke ich Elfriede Leberecht, die mir erst vor wenigen Tagen 87jährig lebhaft berichtet hat, und natürlich den Kindern von 1952, Helga Stein, Friedhelm Heinzel, Siegfried Börger und Willi Reitz (leider noch nicht Wilhelm Schneider).

Vor allem aber gilt mein Dank Karl Koch, mit dem ich zwischen 1983 und 1987 mehrere lange Gespräche über seine Arbeit führen konnte. Das längste, fast einen ganzen Tag lang und verbunden mit einer intensiven Sichtung des Films, Szene für Szene, an einem Schneidetisch, fand im Mai 1986 an seinem damals schon ehemaligen Arbeitsplatz im Gebäude des FWU in Grünwald statt. Mit dabei war an diesem Tag auch sein Nachfolger 'im Amt', Erich Meyer. Er und seine Frau Ruth, die Stimme der „Helga“, haben meine Recherchen bis heute begleitet und tatkräftig gefördert, haben meine hartnäckigen Fragen und meine Neugierde mit großer Geduld ertragen.

Ohne Karl Koch und Erich Meyer wäre dieses Begleitheft nicht möglich gewesen. Und ich wüßte immer noch nicht, was die Besonderheiten der hölzernen Askania-Z waren und wie man es schafft, in einem langen Schwenk weit auseinander liegende Orte zusammenzubringen, ohne daß es jemand bemerkt und was dazu führte, dass ... Danke.

Anmerkungen

- ¹ Fridolin Schmid: Der Platz an der Halde - Vorbemerkungen, in: Film-Bild-Ton, hrsgg. vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), München, 4. Jg., Nr. 8 / November 1954, S. 395; vgl. auch den vollständigen Text in diesem Beiheft.
- ² Ellen Lünenschloß: Unsere Straße - Ein sozialkundlicher Unterrichtsfilm. I. Überlegungen und Erfahrungen bei Planung und Drehbuchgestaltung, in: Film-Bild-Ton, s.o., 2. Jg., 1952/53, S. 150-154, hier S. 150.
- ³ Ebd.
- ⁴ Aus dem im Frühjahr 1946 in Hamburg (britische Zone) entstandenen „Institut für Film und Bild (FWU)“ und dem gleichzeitig (am 2. Februar 1946 auf Beschluss des Länderrates) in München (amerikanische Zone) gegründeten „Institut für den Unterrichtsfilm (IfdU)“ entstand 1950 auf Beschluß der Kultusminister der drei Westzonen als „trizonales Institut in Form einer gemeinnützigen GmbH“ das heutige „Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“ (FWU) mit Sitz in München; vgl. dazu auch: Erich Meyer: Die Stahlindustrie im Unterrichtsfilm, in: Ferrum. Nachrichten aus der Eisenbibliothek Stiftung der Georg Fischer AG, Schaffhausen/Schweiz, Nr. 76, Mai 2004, S. 42-49, hier S. 46f.
- ⁵ Unsere Straße (1951, FWU: FT 384), B: Frank Leberecht, R, K: Karl Koch, Regieassistenz, Synchronisation: Herbert Fischer, Assistenz: Julius Hagemeyer, 32 Min., s/w.
- ⁶ Der Platz an der Halde (1952/1954, FWU: FT 436); filmografische Daten in diesem Beiheft.
- ⁷ Kohle Kurs Emden (1953, FWU: FT 419), B: Frank Leberecht, R: Herbert Fischer, K: Karl Koch, T: Erich Meyer, Assistenz: Julius Hagemeyer, 51 Min., s/w.
- ⁸ Des Anderen Last (1958, FWU: FT 508), B: Frank Leberecht, R: Herbert Fischer, K: Karl Koch, T: Erich Meyer, S: Erich Meyer, Ernst Niederreither, Assistenz: Julius Hagemeyer, 51 Min., s/w.
- ⁹ S. Anm. 2.
- ¹⁰ Der Blinde und sein Hund (1948, FWU: F 332), B: Frank Leberecht, R, K: Karl Koch, sowie die Tonversion „Die anderen Augen“ (1948; FWU: FT 332), Text: Herbert Fischer. Drehorte: Witten, Ruhrtal.
- ¹¹ Karl Koch in einem Telefongespräch am 31. Juli 1987.
- ¹² Karl Koch im Gespräch am 13. September 1985.
- ¹³ Aus seiner Erinnerung an die Vorführung in Remagen zitiert von Karl Koch in einem Gespräch mit dem Autor am 15. Mai 1986 in München.
- ¹⁴ S. Anm. 12.

- 15 Frank Leberecht: Eine Landschaft im Film, in: Film-Bild-Ton, hrsgg. vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), München, 4. Jg., Nr. 8 / November 1954, S. 396-400, hier S. 396; vgl. auch den vollständigen Text in diesem Beiheft.
- 16 Vgl. den vollständigen Text in diesem Beiheft.
- 17 Schreiben der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk (SVR), Herr Schirmer, vom 11.9.1973 an das FWU.
- 18 „Antrag auf Ausscheiden eines AV-Mediums aus dem Verkauf“ vom 28.7.1976.
- 19 Das Studiogespräch wurde vom WDR-Kabelfunk Dortmund unter dem Titel „Stadtansichten: „Der Platz an der Halde“ - Ein Ruhrgebiets-Spielfilm aus den Fünfigern“ (Abspann) und moderiert von Gabi Gillen am Donnerstag, 27. August 1987, im Abendprogramm live ausgestrahlt. Unmittelbar davor war, allerdings ebenfalls begrenzt auf das Verbreitungsgebiet des damaligen Kabelpilotprojektes im Raum Dortmund, der Film „Der Platz an der Halde“ in voller Länge erstmals über einen Fernsehkanal gesendet worden.



II. Der Platz an der Halde - Vorbemerkungen

von Fridolin Schmid ²⁰

Der Film „Der Platz an der Halde“ stellt einen Versuch dar, bei der Gestaltung von erdkundlichen Filmen neue Wege zu beschreiten. Es möge erlaubt sein, vom Institut aus in einer Vorbemerkung zu den nachfolgenden Ausführungen des Drehbuchautors Frank Leberecht das Wesentliche dieses Versuches kurz zu charakterisieren.



Äppelken (Willi Reitz, l.) läßt den Fußball verschwinden, r. Äppelkens kleiner Bruder

Der Film ist ausgesprochen soziokundlich oder, einfacher gesagt, menschlich orientiert. Die Menschen, vor allem die Kinder im Ruhrgebiet, bilden das Leitmotiv. Ihr Leben, ihre Arbeit, ihr Spiel und ihre sozialen Probleme stehen beherrschend im Vordergrund. Die Industrielandschaft an der Ruhr bildet die gewaltige Kulisse, vor der sich das menschliche Geschehen abspielt. So will der Film Kunde bringen vom Wechselspiel zwischen dem Menschen und seinem Lebensraum, dargestellt am Beispiel des größten deutschen Industriegebiets.

Der Film ist ganzheitlich gerichtet und seinem Wesen nach viel stärker in den Bereichen des Emotionalen als in denen des Rationalen beheimatet. Sachliche Bezüge spielen wohl auch eine Rolle, sie sind aber

ganz in die Dynamik der Handlung eingebettet. Der Film richtet das Bild ganzheitlicher Lebensereignisse vor uns auf. Diese Ereignisse kann man natürlich rational-analysierend durchdringen und auf diese Weise bestimmte Wissensstoffe geographischer, soziologischer oder wirtschaftskundlicher Art aus ihnen herausfiltern. Entscheidend ist aber, daß der Film von einer einseitig verstandesmäßigen Wissensvermittlung absieht und sich in den Dienst eines heilen und runden Menschenbildes stellen will.

Der Film will der geistigen und seelischen Mentalität von Kindern und Jugendlichen gerecht werden. Deshalb sind Kinder die Träger der Haupthandlung. Bei der Wahl des Stoffes und der Einzelmotive wurde entscheidender Wert darauf gelegt, die Interessensphären und spezifischen Gefühlsbereiche von Kindern zu treffen. Es begegnen uns auch Erwachsene in dem Film, Mütter, Väter, Angehörige verschiedener Berufe. Sie haben alle die ihnen zukommende Funktion innerhalb der Gemeinschaft. Die besondere Liebe und Aufmerksamkeit des Autors und Filmgestalters gehören aber, da es sich um einen Film für junge Menschen handelt, den Kindern.

Der neue Film trägt stark die Züge eines belehrenden Jugendunterhaltungsfilms. Es ist für das Institut wichtig zu erfahren, wie sich dieser Filmtyp in der Praxis der Bildungs- und Erziehungsarbeit und in seiner Wirkung auf Jugendliche bewährt. Der eigentliche Sinn des unternommenen Versuches liegt darin, eine Filmgattung zu entwickeln, die sich von einseitig intellektueller Wissensvermittlung abwendet und einer ganzheitlichen Bildung dient.

²⁰ Aus Film-Bild-Ton, hrsgg. vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), München, 4. Jg., Nr. 8 / November 1954, S. 395. Zum Autor: Fridolin Schmid, Grundschuldidaktiker, Tätigkeit in der „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“ (RfdU), ab 1940 „Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“ (RWU) in Berlin, als unbelasteter, da parteiloser Pädagoge nach 1945 unter der britischen Besatzungsaufsicht Leiter des Hamburger „Instituts für Film und Bild“, nach Umzug und Fusion des Instituts mit der bayerischen Schwesterinstitution erster Direktor des FWU von 1950-1976.

III. Der Platz an der Halde - Eine Landschaft im Film

von Frank Leberecht ²¹

Ich habe zuweilen Veranlassung, an Odysseus zu denken. Der heimgekehrte Dulder hatte einen Pfeil durch die Löcher von zwölf hintereinander aufgestellten Äxten zu schießen. Beneidenswerter Schütze! Von dem Autor eines sachbezogenen Films wird oft mehr verlangt: vor ihm werden Dinge aufgepflanzt, die nicht einmal auf einer Linie liegen, und er soll sie mit einem roten Faden verbinden, den er hindurchpfeilt. Doch um das zu erreichen, muß der Schuß sich winden und quälen - und wer glaubt das einem Pfeil? Solche absichtsvoll gezielten Filmhandlungen wirken ja denn auch meist verkrampft: als dramaturgischer Slalom, mit Müh' und Not und Ach und Krach geschafft, aber niemals als ein natürlicher Ablauf. Und die Menschen, die in solchen Schein-Handlungen mit Schein-Dialogen auftreten, sind nichts als Staffage, die geringste Verwendung des Menschenangesichtes.

Warum gelingt uns so selten ein echter Landschaftsfilm -, ein Film also, der - von behenden Postkarten-Leporellos zu schweigen - mehr ist als eine feuilletonistisch geschickte Montage? Weil viel zu oft die verbindende Handlung nicht aus sich selbst gewachsen ist, sondern konstruiert wurde zu dem Zweck, möglichst viele Sachinhalte zu treffen, das Pensum einer Landschaft möglichst in logischer Folge und vollständig zu umfassen.

Diese Sucht nach Vollständigkeit! „Sie haben ja gar nicht die Stadt X in Ihrem Film! Gerade als Einkaufszentrum unseres Gebietes --“. „Unsere Provinz hat rein quadratkilometermäßig einen größeren Anteil an der behandelten Landschaft, als ihr längenmäßig zugebilligt --“. „Der Herr Oberbürgermeister vermißt zu seinem Befremden positivere --“. Diese Beurteiler wahren Belange. Wenn sie zugleich Rat- und Geldgeber eines Landschaftsfilms sind, so ist es nicht gut um ihn bestellt. Aber auch uns selbst fehlt oft der Mut zur weisen Beschränkung, zum Weglassen, zum Betonen, zur Konzentration auf das Wesentliche, zur Verdichtung auf eine kennzeichnende Menschengruppe oder gar auf wenige Gesichter. Das aber ist das Entscheidende; denn die Gesichter erst spiegeln uns das Land, in dem sie leben.

Doch leider gilt oft die strukturell-statistische Wahrscheinlichkeit einer Landschaft mehr als die poetische Wahrheit über sie, nur weil diese in einer persönlichen Art gesehen ist, für die keine zuständige Amtsstelle eine aktenkundige Verantwortung übernimmt -, aber was auf persönliche Art gesehen ist, das ist wenigstens gesehen, statt erklügelt oder ausgehandelt zu sein -, und das scheint mir nicht die schlechteste Voraussetzung für einen Film.



Dreharbeiten an der Gahlenschen Straße in Bochum vor der Kulisse des Bochumer Vereins, von I. Erich Meyer, Herbert Fischer und Karl Koch

Ein anderes Leitbild als das von den zwölf Äxten, die der rote Faden verbinden soll, wäre vonnöten: Wenn ich an einem Berghang sitze und beobachte, was sich auf ihm ereignet, so wird vielleicht eine Eidechse darüberlaufen oder eine Schnecke, oder ein Vogel durchmißt sein Revier -, je nach der Schärfe meiner Beobachtung, je nach der Art, wie ich den Hang sehe, werde ich eine Bewegung finden, eine Begegnung, ein lebendiges Geschehnis, das mir, wenn ich es darstelle, mit Freund und Feind und Für und Wider und den naturgegebenen Zwischenfällen den ganzen Hang kennzeichnet und einfängt, ob ich es nun will oder nicht, ohne mein Zutun, ohne jede fremde Zutat.

Eine solche erlauchte Handlung, die natürlich und bedeutsam zugleich ist, findet man kaum von heute auf morgen. Denn nur selten leuchtet dem Betrachter auf den ersten Blick ein, was einer Landschaft innewohnt. Meist muß der Autor viel Geduld mitbringen (auch die seiner Auftraggeber!), um sich einzufühlen in die Landschaft, muß vieles von ihr und an ihr lernen. Und manchmal muß er jahrelang warten, demütig und bescheiden, bis sie sich ihm so zeigt, wie sie zu fassen ist, zumal für das Auge eines Kindes: einfach und wahr genug.

So ist es mir mit dem Ruhrgebiet gegangen, dieser in seinem Kerngebiet besonderen Form einer Landschaft, dieser Arbeitslandschaft von Menschenhand. Jahrelang hatte ich über dem Ufer der Ruhr gewohnt, dort, wo sie aus den Bergen kommt, wo aber noch Raum ist zwischen dem Walzwerk, den Fabriken und den Schlackenhaldden. Jahrelang hatte ich Zechen, Hütten und Stahlwerke besucht, hatte in geschichtlichen Darstellungen die geologischen und soziologischen Bedingtheiten der industriellen Konzentration verfolgt. Aber ich hatte dabei nicht ein erzählbares Geschehnis gefunden, das einfach und bedeutsam genug war. Denn es mußte ja ein Kind fühlen machen, daß sich in diesem Industrieviertel mehr bewegt als Räder und Walzen, mehr auch als Rohstoffe und Energien in einem technologisch verfeinerten Zusammenspiel.

Eines Abends unterhielt ich mich in einem Jugendheim mit jungen Leuten, die zwischen Eisenhütten, Zechen und Kokereien aufgewachsen waren, denselben Giganten, deren Widerschein in unsern Raum drang. Sie erzählten, wie sie heimlich zwischen Halden und Rohrleitungen gespielt hatten, weil kein Spielplatz in der Nähe war, und wie sie gegen strenges Verbot im Kühlteich gebadet hatten. Mein Heimweg führte mich durch dieses Gebiet der Schlackenhaldden und Hochöfen, und im Dröhnen der Winderhitzer und der Schrägaufzüge fragte ich mich: Wenn die Kinder aus den Häusern da drüben nach einem Spielplatz verlangen, wo ist hier Platz? Wenn in diesem gefährlichen Bereich der Halden und Kühlteiche keine Kinder geduldet werden, verständlicherweise, wohin dann mit ihnen? Das schien mir eine Frage zu sein, die ebenso die Familien in den Wohnhöfen dort anging wie die verantwortlichen Männer des Werks und der Stadtverwaltung. Wenn ich nun in einem Film erzählte, wie eine solche Frage gelöst würde? Je schwerer sie zu lösen war, desto mehr von den besonderen Bedingungen des Industriegebietes geriet in die Handlung, zwangsläufig

fig, ohne Zutun und Zuspitzen. Denn die bequemen Fragen, die Fragen der berufsmäßigen Scheuklappenträger, bringen nichts in Bewegung.

Zudem war es eine Sache, die weder zu individuell-atypisch noch zu kollektiv-unüberschaubar war; sie mußte zwischen Menschen ausgehandelt werden: nicht zwischen Apparaten; zwischen einer Handvoll Menschen. Das war von Vorteil. Auch war es wohl eine Handlung, in die sich die betrachtenden Kinder unschwer einleben konnten.

Als ich das Thema mit Pädagogen, Jugendpflegern und Sozialarbeitern aus der Kernzone des Industriegebietes erörterte, erwies es sich, daß die gleiche Frage immer wieder auftrat. Als ich das Thema einem der leitenden Männer des Ruhrsiedlungsverbandes vortrug, hielt er es für geeignet, gerade Kindern klar zu machen, wie im Ruhrgebiet Raum die wichtigste Mangelware sei. Und hier auf der Hochwarte einer Raumordnung, die technisch und menschlich gleich sinnvoll ist, lernte ich im einzelnen deren Nöte und Aufgaben kennen sowie die Möglichkeiten ihrer Lösung: Die städtebauliche Auflockerung der Kernzone, ihre Durchgrünung, ist der eine Weg, der andere ist dadurch gewiesen, daß die Abbaufont der Kohle, die vom Süden, von der Ruhr her, kam, nun weiter nach Norden wandert, in eine großräumige Landschaft. Die Bergarbeiterstädte, die dort im Entstehen sind, werden keine Spielplatzsorgen haben.

Daraus ergab sich die Kurve der Handlung, aussagekräftig genug, um die Landschaft fühlbar zu machen mit den Kontrastpaaren Enge und Weite, Gewordenes und Werdendes. Und als ich in dieser Phase überdachte, was die Handlung aus sich selbst heraus ins Bild brachte, fand ich folgende, die Arbeitslandschaft kennzeichnende Momente: einmal die technologisch notwendige Verzahnung von Zeche, Hütte, Kokerei und Verkehrsanlagen, zweitens die früher soziologisch bedingte, heute eher störende Gemengelage von Industrierwerken und Wohnstraßen. Drittens die Abhängigkeit der Werk- und Wohnzonen von der Nordwanderung der Kohlenabbaufont.

Zugleich führte die Handlung von den Kindern einer Wohnstraße zu der Arbeitsumwelt von drei Familienvätern: in eine Zeche unter Tage vor Ort, an die Kammeröfen einer Kokerei und in das Walzwerk einer Eisenhütte. Hinzu trat ein Betriebsleiter, der sich auch für die Kinder seiner Werksangehörigen einsetzte, und der Leiter eines Gartenbau-

amtes. Von der regionalen Struktur wurde neben der eigentlichen Kernzone das ungeschmälerte Idyll des Ruhrtals gezeigt, aus dem das Revier seinen Anfang nahm, und das münsterländische Randgebiet, in das einmal das Revier vordringen wird.

Wohlgemerkt: das war nicht das Motiv-Soll, das der Autor zu erfüllen hatte, es war das Motiv-Fazit, das gezogen wurde, nachdem der Film ersonnen war. Es schien auch den Auftraggeber, das Institut für Film und Bild, und dessen Filmstab zu rechtfertigen, daß man einen Film mit solcher Handlung beginne.

Wie die Handlung zu Gesichtern, wie die Motive zu Bildern wurden, die Bilder zu Szenen, die Szenen zu einem Film - unter den erschwerenden, den einmalig harten Aufnahmebedingungen des Reviers -, das steht auf einem anderen Blatt.

²¹ Aus Film-Bild-Ton, hrsgg. vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), München, 4. Jg., Nr. 8 / November 1954, S. 396-400. Zum Autor: siehe unten 'Biografien'

IV. Der Platz an der Halde - Wie der Film entstand

von Herbert Fischer ²²

Bevor ich aus der Arbeit an unserem Film berichte, will ich in kurzen Zügen die Handlung schildern, die sich als roter Faden durch Frank Leberechts Drehbuch zieht:

Ein Fußball gibt den Anstoß. Martin, vierzehnjähriger Sohn eines Bergmannes, bekommt ihn als Geburtstagsgeschenk von seinem Vater. Alle Kinder der Siedlung sind begeistert; nur Robert sieht von diesem Tage an in seinem Freund Martin den Rivalen; denn bisher spielte man mit seinem alten Gummiball.



Karl Koch bei den Dreharbeiten auf der Kokerei Lothringen

Martin hat einen Lederball! Aber mit dem neuen Ball reicht auch der alte Platz im Hof zwischen den Häusern nicht mehr aus. Auf der Straße gerät die ausgelassene Schar in den Verkehr; der Kinderspielplatz bietet für Fußballer keinen Raum, und der Bauer will seine Wiese für seine Kühe behalten. So geht es schließlich auf das Gelände jenseits des Bahndammes, mit den riesigen Rohrleitungen und Halden für die Jungen so recht geeignet zu abenteuerlichem Spiel, zumal es verboten ist, hier herumzuturnen; denn das Industriegelände birgt mancherlei Gefahren.

Es dauert nicht lange, bis die Wächter dazwischenkommen - mit knapper Not entweichen die Kinder oben auf die Steinhalde. Wie Robert dann erfährt, daß die Wächter ihn erkannt haben, ist im Nu eine Rauferei im Gange. Der Ball rollt die Halde hinab, Helga und Josef wollen hinterher, und da passiert es: die Steine rutschen, reißen die Kinder mit sich; nur Äppelken, der Kleinste aus der Schar, bleibt verschont.

Große Aufregung unter den Eltern, als Äppelken mit der Nachricht kommt, daß Martin, Helga, Josef und Robert unter den Steinen an der Halde liegen.

Martins Vater erfährt es im Bergwerk, Helgas Vater hört es im Walzwerk, wo er an der Walzenstraße steht, Roberts Vater arbeitet in der Kokerei, wo Äppelken selbst mit der Nachricht auftaucht. Der Unfallwagen der Zeche ist schon unterwegs, und Herr Albers, der zuständige Mann des Werkes, fährt los, um sich selbst um die Übeltäter zu kümmern.

Im Vorraum des Krankenhauses treffen sie sich alle wieder, und aus der Rüge, die Martin einstecken muß, wird schließlich der Vorsatz, den Kindern zu helfen. Es muß ein richtiger Platz her, von dem die Kinder der Wohnkolonie sagen können: „Das ist unser Platz!“

Wie sie wieder auf den Beinen sind, stehen die Kinder mit Herrn Albers hoch oben auf der Plattform der Kohlenwäsche und halten Ausschau nach dem geeigneten Platz zum Spielen. Aber von hier oben erkennen sie bald, daß die Industrie den Platz ebenso nötig braucht wie sie, und wie sehr eins vom andern abhängt: die Kohle, das Eisen, der Stahl und das Gas.

Doch Martin läßt nicht locker; schließlich hat er hinter einer Halde doch einen Platz entdeckt, der noch frei ist. Zwar muß noch ein gutes Stück Arbeit geleistet werden, bis da ein Fußball rollen kann, aber in ihrer Begeisterung versprechen die Kinder ihre Mithilfe; sie wollen alle mit Hacke und Spaten dabei sein. Und sie versprechen Herrn Albers auch, von diesem Tage an das verbotene Gelände nicht mehr zu betreten. Mit Handschlag wird das besiegelt.

Mit diesem Versprechen ist es allerdings schlecht bestellt: Robert war nicht dabei, wie das Abkommen mit Herrn Albers geschlossen wurde. Es paßt ihm gar nicht, daß die andern - vor allem Helga - so stolz auf ihren Martin sind. Und er versteht es auch, seinem Rivalen eine Falle zu stellen, durch die Martin selbst sein Versprechen bricht. Aber der Hereingefallene ist zum Schluß doch Robert selber. Äppelken, der Schelm in der Schar, bringt es schließlich fertig, Robert seine Wut darüber vergessen zu lassen. Von dem Tage an packt auch er mit zu, den Platz herzurichten, und endlich hat er doch noch seinen großen Triumph bei den andern, diesmal als ehrlicher Sieger: er hat es in die Wege geleitet, daß Maschinen für den Platzbau eingesetzt werden. Die erste Planierdraupe rollt gerade in dem Augenblick an, in dem Martin sich von seinen Kameraden verabschiedet -, sein Vater hat eine Stelle

auf einer neuen Zeche im Norden des Reviers angenommen. In dem Jubel um Robert wird ihm der Abschied noch schwerer.

Der Umzug bringt Martin in eine ganz andere Umgebung. Die großzügig aufgebaute neue Siedlung, die Wiesen und der Wald ringsum lassen ihn bald seinen Kampf um ein Plätzchen für seinen Fußball im alten Revier vergessen.



Belichtungsmessung durch Karl Koch bei Dreharbeiten in einer Siedlung, Szene „Auszug der Kampschultes“, r. Erich Meyer

Eines Sonntags klingeln Fahrräder in der Siedlung. Die Kameraden kommen zu Besuch: Der neue Platz ist fertig! Martin soll an dem Eröffnungsspiel teilnehmen; mit seinem Ball. Freudig sagt er zu.

Stauend steht Martin an dem großen Tage vor dem Spielplatz, und alle Reibereien mit Robert, seinem „Rivalen“, sind vergessen.

Dann beginnt das Spiel. Der Ball rollt. Der gleiche Ball, der das Spiel ins Rollen brachte.

Und dazu jubeln die Kinder: „Wir haben ein Stück vom Pütt! Ein Stück vom Ruhrrevier!“ ---

Ein Stück vom Ruhrrevier. Das ist der Schauplatz unseres Films. Alles, was zu sagen war, hat der Autor in die Dialoge der Handlung gelegt, im

Gegensatz zu einem Übersichtsfilm, in dem man den Beschauer durch einen Kommentator an die markanten Punkte des Industriegebietes geführt hätte. Diesem Film ist weniger die Darstellung der Landschaft zu Grunde gelegt, als ein Problem der Landschaft. Aber ein Problem, das für das ganze Revier kennzeichnend ist: der Raum. Und dieses mußte sich aus einer Handlung entwickeln; das Drehbuch war ein Spielfilmdrehbuch.

Damit war die *Form* des Films gegeben. *Ziel* aber sollte ja doch sein, die Landschaft zu zeigen.

Es ergab sich daraus eine eigenartige Gewichtsverlagerung in den Vorbereitungen zu den Dreharbeiten. Während man sonst beim Lesen eines Drehbuches sich zunächst die Personen vorstellt (wie müßte Martin aussehen? Welcher Typ paßt am besten in die Rolle der Helga? Welches Schauspielertalent muß Äppelken haben?), so stellte sich hier alsbald heraus, daß die Wahl der Schauplätze, die Wahl der „Kulissen“, noch wichtiger war als die Auswahl der Personen. Es gibt manche Szene in diesem Drehbuch, die bei oberflächlichem Lesen nichts mit dem Ruhrgebiet zu tun hat, in denen es ausschließlich um Martins Ball geht oder in denen Roberts Intrigenspiel im Vordergrund steht. Es wurde uns klar, daß diese Szenen nicht nur aus der vordergründigen Handlung bestehen durften - sie hätten sonst schließlich auch anderswo spielen können als im Ruhrgebiet -, und daß wir nur durch eine sorgfältige Wahl der Kulissen alle Einstellungen glücklich zu einem Ganzen vereinigen würden. So war es nicht mit einer Motivsuche zu Beginn der Produktion getan (wie man sonst wohl in einer oder in zwei Wochen einen Dispositionsplan aufstellen kann), sondern hier mußten wir täglich, bis die letzte Klappe gefallen war, unsere Augen offenhalten, die geeigneten Plätze zu finden. Nur im Großen konnten wir vor Beginn der Dreharbeiten unseren Aufnahmeplan festlegen.

Die Auswahl von jugendlichen Darstellern macht immer besondere Freude. Bei ihnen darf man die Begeisterung für die Sache voraussetzen.

Wir brauchten für unsere Handlung fünf Hauptdarsteller: Martin (14 Jahre), Robert (14), Helga (13), Josef (13) und Äppelken (10).

Der beste Weg, Kinderdarsteller zu finden, führt nicht über die Zeitungsannonce, sondern über den Schulrat. Bei ihm erfährt man, in

welchen Schulen Rektoren sitzen, die für so ein Unternehmen Entgegenkommen zeigen.

Der nächste Weg führt nicht zu den Rektoren, sondern zunächst an die Mauer des Schulhofes. Dort wartet man das Zeichen der nächsten Pause ab, und ungezwungen tut sich die ganze Schar der unbewußten „Bewerber“ vor einem auf.



Karl Koch hinter seiner Askania-Z, r. neben ihm Herbert Fischer und Erich Meyer: Dreh der Szenen beim Auszug der Kampschultes aus ihrem alten Siedlungshaus

In einer Woche hatten wir unsere fünf Helden beisammen - und die Zustimmung ihrer Lehrer, in der Schule auch mal fehlen zu dürfen. Bei dem einen hörte sich das so an: „Wenn der fehlt, so macht's nichts.“ Er hat seine Rolle glänzend gespielt.

Drehbücher bekommen die Kinder nicht in die Hand. Schon bei der endgültigen Auswahl aus einem engeren Kreise hat jeder eine kleine Szene zu spielen, die typisch ist für die vorgesehene Rolle. Die Skala der Ausdrucksmöglichkeiten ist daraus schnell zu erkennen; selbst wenn dabei die Kamera nicht mitläuft. Eine Scheu vor dem Apparat habe ich selten bei Kindern erlebt, ganz im Gegensatz zu den meisten Erwachsenen, die als Laien vor der Filmkamera stehen. Aber in ein gewolltes Spiel können auch Kinder leicht geraten, wenn sie zu weit in ihre Rolle eingewiesen werden. Mehr als der Inhalt der jeweiligen Einstellung sollte ihnen möglichst gar nicht bewußt werden. Zumal bei

einer so verzweigten Handlung wie in unserem Film „Der Platz an der Halde“.

Unsere Filmhelden haben brav bei der Stange gehalten.

Ich erwähne das deshalb, weil die Filmarbeit an körperlicher Anstrengung kein Kinderspiel ist. Das gilt nicht nur für den Aufnahmestab, dessen Werkzeug aus der zentnerschweren Ausrüstung besteht, sondern ebenso für die Darsteller, deren Geduld oft auf eine harte Probe gestellt wird. Besonders bei diesem Film war das der Fall. Anfangs sprach ich von der Schauplatzwahl. An dieser Stelle noch ein kleines Beispiel dazu:

Um das Milieu hervorzuheben, wird eine Einstellung zu einer Spielszene so gewählt, daß im Hintergrund der Löschurm einer Kokerei zu sehen ist. Das Spiel soll in dem Augenblick beginnen, in dem der Turm seine weiße Wolke in den Himmel schickt (denn ohne diesen wundervollen Dampfpliz wäre er nur ein halber Löschurm). Da heißt es dann von Viertelstunde zu Viertelstunde den richtigen Augenblick abzuspassen, bis die Szene sitzt.

Und so ähnlich ging es bei mancher anderen Einstellung, im Bergwerk, in der Kokerei, im Walzwerk, zwischen den Hochöfen, auf den Bahnanlagen hinter den Halden - an den vielen Schauplätzen, auf denen die Handlung spielt:

Im Ruhrrevier, wo stets ein Vorgang einen neuen Vorgang auslöst - auf dem

PLATZ AN DER HALDE.

²² Aus Film-Bild-Ton, hrsgg. vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), München, 4. Jg., Nr. 8 / November 1954, S. 400-406. Zum Autor: siehe 'Biografien'

V. Der Platz an der Halde - Ein erfolgreicher Versuch

von Georg Lohde ²³

Für die filmische Behandlung des Themas „Ruhrgebiet“ ist vom Institut für Film und Bild erstmalig eine neue Form gewählt worden, die der Direktor des Instituts, Fridolin Schmid, in seinen Ausführungen in „Film-Bild-Ton“ vom November 1954 als „belehrenden Unterrichtsfilm“ [richtig: „belehrenden Jugendunterhaltungsfilm“; P.H.] bezeichnet. Aus den weiteren Beiträgen in demselben Heft über den gleichen Film „Der Platz an der Halde“ geht hervor, mit welcher Gründlichkeit und Mühe die Mitarbeiter des Instituts, der Regisseur und Kameramann, wie auch der Drehbuch-Autor, Frank Leberecht, ihre Aufgabe erledigt haben. Nach Auslieferung des Films hatten wir hier in zwei Probevorführungen in verschiedenen Arbeitskreisen den Eindruck gewonnen, daß die Arbeit sich gelohnt hat; jedoch waren die Urteile über den Film nicht einheitlich und auch nicht restlos zustimmend. Mancherlei Bedenken wurden laut, wie z.B.: der erste Teil sei (zwar) spannend, aber der zweite Teil fiele dagegen ab, oder: der Film sei wegen seiner Länge nicht recht für den Unterricht brauchbar; denn der Stoff erlaube nicht den großen Zeitaufwand; das Spiel der Kinder sei z.T. nicht kindlich und wirke nicht natürlich genug. Trotzdem wurde der gegebenen Anregung, den Film bald zu verwenden und Erfahrungen mitzuteilen, gern stattgegeben. Um nicht nur ganz allgemeine Urteile zu bekommen, wurde um folgende Angaben gebeten: 1. Gesamteindruck, 2. Einzelurteile der Kinder, möglichst wörtlich, 3. Beobachtungen des Lehrers über Gefühlsausdrücke der Kinder, 4. Wurde der Gang der Handlung lückenlos aufgefaßt? 5. Sind erdkundliche Erkenntnisse vermittelt worden, ggf. welche im besonderen?

Bis zu den Osterferien waren von 15 Schulen (teils für verschiedene Klassen) Berichte eingegangen. Sie sind sämtlich positiv. Das Gesamturteil ist „gut“, „sehr gut“, „ausgezeichnet“. Die Lehrer sagen über die Haltung der Kinder: „Ungeteilte Aufmerksamkeit bis zum Schluß“, „ungeheure Spannung“, „atemloses Schauen“, „nicht die geringste Ablenkung“, „starke Anteilnahme“; große Mädchen einer Landschule weinten beim Absturz der Kinder. Ausdruck des Entsetzens, als sich die Steine am Hang lösten, Freude bei den kleinen lustigen Szenen, z.B. wie Äppelken den Ball aus Roberts Korb nimmt. Bedauern, daß der

Film zu Ende war; Wiederholung wurde gewünscht. Kinder, die am Sehen des Films verhindert waren, zeigten sich bei ihrem Erscheinen in der Schule über den Inhalt orientiert, ein Beweis, daß wie bei einem Spielfilm über den „Platz an der Halde“ eingehend gesprochen worden war. Die Urteile der Kinder decken sich mit den Angaben der Lehrer und sind, wenn auch mit der allgemeinen erforderlichen Vorsicht aufzunehmen, recht aufschlußreich: „Spannend“, „lebendig“, „wie's in Wirklichkeit zugeht“, „Hu, beim Abstürzen der Halde möchte ich gar nicht hinsehen, ich dachte, ich stürzte mit hinunter“ (5. Schuljahr, Mädchen), „solchen Film haben wir in der Schule noch nicht zu sehen bekommen“, „... als die Wächter da kamen, da haben Elke und ich solche Angst gehabt, daß wir uns ganz eng aneinander geklammert haben!“, „...zum Schluß haben sie sich aber doch wieder vertragen - das war auch das beste“, „ ... warum haben die denn am Schluß das mit den Schienen gemacht? Die können wir überall sehen! Aber wie das Spiel ausging, wenn sie das gezeigt hätten!“ „Wie die da unten bei der Kohle arbeiten, daß man das so genau sehen konnte, das war gut“. Besonderes Augenmerk hatten sie dem Aussehen der den Jungen gehörenden Zimmer gewidmet - „Welches Spielzeug haben sie?“ „Was haben sie sich selber gebastelt?“ (z.B. Roberts Musiktruhe mit Radio).



Äppelken bei letzten Vorbereitungen für die Eröffnung des neuen Fußballplatzes, im Hintergrund der Gasometer der Stahlwerke Bochum

Wiederholt wird von Mädchen bedauert, daß nur ein Mädchen im Film erscheint: „Da könnten ruhig ein paar Mädchen mehr dabei sein, sonst denkt man, der Film ist bloß für Jungen“.

Die Frage, ob der Film lückenlos erfaßt worden sei, beantworteten die meisten Lehrer mit Ja; z.B. „Ja, unbedingt“: „Das war in diesem Film auch für jüngere Jahrgänge nicht schwer“ (5. Schuljahr einer mehrklassigen Landschule). Nur zwei Lehrer geben an, daß der Gang der Handlung nicht immer restlos erfaßt worden sei. Die Gestalt Roberts ist von Knaben des 5. Schuljahrs einer Stadtschule vielfach zu negativ gesehen worden. Die Äußerung eines Schülers vom 5. Schuljahr einer Landschule: „Der Film war schön; aber die Handlung war etwas unklar“, bedeutete eine Ausnahme. Die Angaben über die erdkundlichen und sozialkundlichen Erkenntnisse der Kinder sind im allgemeinen befriedigend. Die wiedergegebenen Äußerungen der Kinder lassen die Vielfalt wesentlicher Eindrücke vom Ruhrgebiet erkennen; die Wohnraum-Enge der alten Anlage und der Spielplatzmangel werden allgemein stark empfunden. Man zieht die eigene Wohnlage vor und bewundert die Liebe der Kumpels zu ihrem Pütt. Beachtlich erscheint die Äußerung eines Lehrers, der Film wirke anscheinend stärker auf Jugendliche als auf Ältere. Von einer Handelsschule wird angegeben, die aufgelockerte Form dieses Films erwies sich als geeignet, das Interesse am Stoff bei den Jugendlichen zu erwecken, während ein üblicher Unterrichtsfilm weniger Anklang fände.

Aus den angeführten ersten Unterrichtserfahrungen mit dem Film „Platz an der Halde“ geht hervor, daß der Film bei den Schülern der berichtenden Schulen sehr angesprochen hat und daß es sich lohnt, ihn zu verwenden. Es wäre eine dankbare Aufgabe, die unterrichtliche und erziehlige Wirkung dieses Films im einzelnen zu untersuchen und aus seiner Eigenart zu erklären - ein wertvolles Prüfungsthema, das allerdings die Mitarbeit eines Arbeitskreises geboten erscheinen läßt!

²³ Aus Film-Bild-Ton, hrsgg. vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), München, 5. Jg., Nr. 8 / November 1955, S. 42-44.

VI. Der Prolog

Kommentartext von Frank Leberecht

Dies ist ein Fluß, von dem die Welt spricht. Aber sieht man es ihm an, warum sie von ihm spricht? Der Fluß kommt aus einem schönen Waldgebirge, und noch sein Unterlauf fließt durch ein reizvolles Tal. Aber sieht man ihm an, daß hier einmal ein gewaltiges Kohlenrevier seinen Anfang genommen hat, eines der größten Industriegebiete der Erde?

Ja, das ist die Ruhr, das ist das eine Gesicht unseres Ruhrreviers. Und wir könnten nicht leben, nicht schaffen ohne die Wasser des Stromes, der unserem Revier den Namen gegeben hat. Doch unser Land ist ein Land der Kontraste. Hart nebeneinander liegen hier Natur und Technik, liegen Wiesen und qualmende Schlote, liegen Acker und Halde. So ist es in einem Kohlenland. Die Kohle, tief unter Tage, sie hat bewirkt, wie es hier über Tage aussieht. Die Kohle hat bestimmt, wo die Zechen entstanden sind und die Kokereien und danach auch die Eisenhütten.

Die Kohle hat einst die Industriestädte emporschießen lassen, zu schnell oft, zu planlos. Ein ungeordnetes Gemenge von Werken und Wohnstätten war die Folge. Seit damals hat sich vieles geändert. Gartenstädte sind entstanden, Bergarbeitersiedlungen im Grünen, Heimstätten für die Alten und Kranken. Unser Revier wurde zum Vorbild, mit seinen Siedlungsplänen, Grüngürteln und Straßenzügen, mit seinen Talsperren am Oberlauf der Ruhr, mit seinen Stauseen am Unterlauf. Vorbild für viele Stromtäler der Erde.

Doch mitten im alten Revier, im Pütt, wie die Ruhrkumpel sagen, da stehen noch manche Häuser im Schatten der Schlote, da sind noch Werke und Wohnviertel zu eng ineinander verschachtelt, da muß noch manches getan werden für das Wohl der Menschen. Und in diesem innersten, verbauten Kern des Industriegebietes, da spielt der folgende Film. [2'15"]

[Ende Prolog; Sprecher: Hermann Spelmanns, Essen;
es folgen die Titeltafeln des Films]

[Titel]	DER PLATZ AN DER HALDE
[Titel]	BUCH FRANK LEBERECHT
[Titel]	KAMERA KARL KOCH
[Titel]	REGIE HERBERT FISCHER

VII. Die Lokalpresse zu den Dreharbeiten in Bochum

Film spiegelt Spielplatz-Not

Bochum liefert Kulisse - Brennendes Revierproblem im Bild ²⁴

Abgedreht hat das 'Institut für Film und Bild München' jetzt in Bochum die Außenaufnahmen für einen Schulfilm, der ein im Revier brennendes und auch in unserer Zeitung schon oft angesprochenes Problem zum Gegenstand hat: Spielplatz-Not der Ruhrgebiets-Jugend. Der Film - Laufzeit etwa eine Stunde - wird im Auftrag des NRW-Kultusministeriums hergestellt, zunächst stumm aufgenommen und in den Münchener Ateliers mit Ton unterlegt.

In Selbsthilfe

Die Spielhandlung: Eine Horde Jungen spielt auf Rohren und Gestängen eines Werkes - bis einer abstürzt und verletzt ins Krankenhaus kommt. Als er gesund wieder bei seinen Kameraden ist, greifen die Jungen, durch das Unglück mutig gemacht, zur Selbsthilfe. Sie suchen eine alte Zechenhalde, bekommen sie auch und machen daraus ein Spielgelände, auf dem sie fürderhin ungestört tollen und sich tummeln können.

In allen Schulen

Das Drehbuch schrieb Frank Leberecht, der durch zahlreiche Schulfunk-Hörspiele bekannt wurde. Der Film soll in allen deutschen Schulen laufen. Großem Interesse wird er gerade in Bochum, das die Kulisse für diesen aktuellen Streifen lieferte, begegnen.

²⁴ Aus Westdeutsche Allgemeine Zeitung/Bochumer Anzeiger, Nr. 167, Donnerstag, 24. Juli 1952.

VIII. Produktionschronik

10. Dez. 1951 Auftrag des FWU an Frank Leberecht zur Anfertigung eines Exposés für einen Kurzspielfilm zum Thema
1. März 1952 Ablieferung des Exposés „Kinder der Ruhr“, so der Arbeitstitel, durch den Autor beim FWU
(Abnahme: 7.3.1952)
22. Januar 1952 Auftrag des FWU an Frank Leberecht zur Anfertigung eines Treatments und eines Drehbuches
22. März 1952 Frank Leberecht liefert das Treatment
(Abnahme: 25.4.1952)
22. April 1952 Fertigstellung des Drehbuches
(Abnahme 8.7.1952)
27. Mai 1952 Vertragsabschluss des FWU mit Erich Meyer
02. Juni 1952 Beginn der Vorbereitungen für die Dreharbeiten durch das Team Herbert Fischer, Karl Koch, Julius Hagemeyer und Alfred Lerch in Bochum; Quartiersuche sowie Suche und Verpflichtung der Kinder für die Hauptrollen
15. Juni 1952 Mit der Ankunft von Erich Meyer aus Göttingen ist das Team in Bochum komplett
15. Juni -
25. Sept. 1952 Mitarbeit von Erich Meyer an der Produktion (nach Lohnsteuerkarte)
08. Juli 1952 Abnahme des Drehbuchs im FWU
24. Juli 1952 Zeitungsbericht der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung/Bochumer Anzeiger über das Ende der Dreharbeiten in Bochum
- August -
Okt. 1952 Bild-Schnitt in München
21. Okt. 1952 Julius Hagemeyer kommt mit dem FWU-Bus nach Bochum
22. Okt. 1952 Abfahrt in Bochum Richtung München zu den Sprachaufnahmen: Fahrer Julius Hagemeyer, Ruth Schätzko (später: Meyer, als Stimme für die „Helga“), Friedhelm Heinzl („Martin“), Willi Schneider („Robert“) und Siegfried Börger („Josef“)
- 22.-30. Okt. 1952 Synchronisation des Films, in den Arbeitspausen für die Bochumer Gäste Ausflüge in die Voralpen
24. Okt. 1952 Beginn der Synchronisierungsarbeiten im Synchronstudio von Arnold & Richter in München

ca. Ende 1952	Fertigstellung der Tonfassung des Films in München
Dezember 1952	vermutlich bei den üblichen Vorführungen der Neu- produktionen anlässlich der turnusmäßigen Kuratori- ums- und Landesbildstellenleiter-Sitzungen in Mün- chen äußern Vertreter des NRW-Kultusministeriums und der Landesbildstelle Rheinland (Direktor Hermann Boss) erste Bedenken gegen eine Frei- gabe („Darstellung des Ruhrgebietes entspricht nicht der Wirklichkeit“).
Sommer 1953	nach Abschluß der Dreharbeiten zu „Kohle Kurs Emden“ (Beginn der Dreharbeiten zu diesem FWU- Film ca. 17. März 1953) werden die aufgrund der Einwände aus NRW für den geplanten Prolog nöti- gen Aufnahmen im Ruhrgebiet nachgedreht; Mon- tage des Prologs
Frühjahr 1954	ergänzende Sprachaufnahmen für den Prolog mit dem Essener Schauspieler Hermann Spelmans in München
Juli 1954	nach einer weiteren Abnahmevorführung in Anwe- senheit von Vertretern des NRW-Kultusministeriums und von Karl Koch als einzigem FWU-Vertreter, wegen der dazu nötigen 35 mm-Zweiband-Projek- tionstechnik in den Räumen der Internationalen Film- Union in Remagen angesetzt, wird der Film in seiner heutigen Fassung abgenommen, der vorgeschaltete Prolog also akzeptiert, und die Freigabe zur Veröffent- lichung erteilt
20. Okt. 1954	FWU-interner „Schlußbericht für das Filmvorhaben FT 436 Platz an der Halde (Tonfassung)“
Herbst 1954	Beginn der Auslieferung von 16 mm-Kopien an die Bildstellen
28. Juli 1976	Antrag auf Ausscheiden des Titels aus dem FWU- Programm, erneut als Folge von Einwänden aus dem Ruhrgebiet
1976/77	endgültige Rücknahme des Films aus dem FWU- Lieferprogramm

IX. Besetzungsliste

Helga Hennes (13)	Lucia Elisabeth Stein geb. Fasel (Synchronstimme: Ruth Schätzko)
Martin Kampschulte (14)	Friedhelm Heinzel (Synchronstimme: Friedhelm Heinzel)
Robert Marek (14)	Wilhelm 'Willi' Schneider (Synchronstimme: Willi Schneider)
Josef Hennes (14)	Siegfried Börger (Synchronstimme: Siegfried Börger)
Äppelken (10)	Wilhelm Reitz (Synchronstimme: wahrscheinlich Elmar Wepper)
Martins Vater Fritz Kampschulte, Bergmann	(Synchronstimme: Bert Brandt)
Martins Mutter Martins Bruder Gerhard Robert Mareks Vater, August, Kokereiarbeiter	(Synchronstimme: Herbert Fischer)
Roberts Mutter Vater „Jupp“ Hennes, Walzwerker	(Synchronstimme: Paul Kemp)
Mutter Hennes	
Äppelkens kleiner Bruder	

(weitere Rollen in der Reihenfolge des Erscheinens)

Arbeitskollegen von Martins
und Roberts Vätern an der
Bahnschranke: „August“ + „Jupp“ u. a. Herr Kubitzki

Kinder beim Ballspiel gegen die
„Gießereistraße“ (Gahlensche Straße)

älterer Mann Gahlensche Straße
Wachtmeister Gahlensche Straße

Lkw-Fahrer Beifahrer	
Kinder und Mütter auf dem Spielplatz/im Sandkasten	
Parkwächter	
Bauer Schubert	
Werkschutzmann 1 Werkschutzmann 2	(Werkschutz Bochumer Verein) (Werkschutz Bochumer Verein)
Inhaberin des Lebensmittel- ladens Frau im Laden	(vermutlich selbst)
Anschläger + Bergmann Hängebank	Werksangehörige auf Zeche Lothringen
Zechenpöftrner	
Steiger unter Tage	
Kokereivorarbeiter Kokereiarbeiter 1 (auf dem Ofen) Kokereiarbeiter 2 (am Ofen)	Werksangehörige der Kokerei Lothringen
Herr Albers (Betriebsleiter) seine Sekretärin	
Fahrer des Cabrios	
Krankenschwester	
Fahrer der Planierraupe	Herbert Fischer (?)
Leiter des Gartenbauamtes	Alfred 'Fredri' Lerch
zahlreiche Hüttenlehrlinge	Lehrwerkstatt des Bochumer Ver- eins
Fußballmannschaften	darunter u.a. Hans Struppek
Kinder im Zug	

X. Biografien

Das Produktionsteam

Drehbuch: Frank Leberecht

geb. am 22. September 1906 in Berlin; Gymnasium und Studium der Germanistik und Theaterwissenschaften in Berlin, Arbeit im Feuilleton einer Berliner Zeitung und bald schon als Autor für den Rundfunk in Hamburg; Dramaturg und kurz darauf auch künstlerischer Leiter der 1942 von Joseph Goebbels gegründeten Deutschen Zeichenfilm GmbH (1942-1944) in Berlin; Eheschließung mit Lieselotte geb. Sittig (geb. 1907), 1940 Geburt des einzigen Kindes Volker L.; bei Propagandaminister Joseph Goebbels in Mißkredit geraten wird er zum Militär eingezogen. Nach Entlassung aus US-Gefangenschaft in Belgien umgehend Reise nach Hamburg, Kontaktaufnahme mit dem NWDR und erste Arbeiten für den Hörfunk, in der Folge vielbeschäftigter Autor beim Schulfunk in Hamburg, vor allem mit Sendungen in Dialogform; bald auch Beginn seiner Karriere als erfolgreicher, für seine präzise vorbereiteten Texte gerühmter Drehbuchautor, insbesondere für Industriefilme. Wiedervereinigung der in Berlin mehrfach ausgebombten Familie in Neheim-Hüsten; etwa 1952 übersiedelt die Familie nach Wangen/Allgäu, wo seine Frau bereits 1956 stirbt; 1958 zweite Ehe mit Elfriede L., geb. Knäbel (geb. 1918), aus Singen/Hohentwiel, die ihn in den folgenden sehr produktiven Jahren bei den (Literatur-) Recherchen für seine zahlreichen Industriefilm-Projekte unterstützt. F.L. stirbt am 16. Dezember 1970 in Wangen.

Filmografie (Auswahl):

1934	Über uns der Dom (zus. mit Rudolf Bamberger, Johannes Eckhardt und Adolf Hausen) [Mainzer Dom]
1934/35	Nanga Parbat. Ein Kampfbericht der deutschen Himalaya-Expedition 1934 (R)
1938	Kampf um den Himalaya (B, R)
1943	Armer Hansi (R, zus. mit Gerhard Fieber; Musik: Oskar Sala; erster und einziger Zeichentrickkurzfilm der Deutschen Zeichenfilm GmbH)
1943	Eingeschneit in Lager IV (R) (M: Rudolf Perak)
1948-51	Diphtherie (B) w (R: Wolfgang Leckebusch)
1949	Der Blinde und sein Hund (B) (R, K: Karl Koch)

1951	Unsere Straße (B) w (R, K: Karl Koch)
1952	Der Platz an der Halde (B) (R: Herbert Fischer)
1957	Des Anderen Last (B) (R: Herbert Fischer)
1959	Impuls unserer Zeit (B, zus. mit Ferdinand Khittl) [Siemens] (R: Otto Martini)
1960	Es war kein Zufall (B) (R: Siegfried Wölffer)
1960	Geheimnis eines Stahls (B) bw (R: Bodo Menck)
1960	Geliebtes blaues Abendkleid (B) [Industrievereinigung Chemiefaser] (R: Bodo Menck)
1961	Der Fächer (B, R) [BASF]
1961	Ist es ein Zufall? (B) [Bergbauberufsgenossenschaft] (R: Siegfried Wölffer)
1961	Polyäthylen (B, R) bw
1961	Rohr aus Stahl (B) bw [Mannesmann] (R: Herbert Thallmayer, Hugo Niebeling)
1964	Das Lamm (B; nach einem Roman von Willy Kramp) (R: W. Staudte)
1965	ich sah ein kleid (B) bw (R: Herbert Vesely)
1967	stahlfahrt (B) bw (R: Klaus Prowe)
1968	Abenteuer Farbe (B) bw (R: Ferdinand Khittl)
1967/69	Suite der Fäden (früher: Fontäne der Fäden) bw (Gestaltung, zus. mit Klaus Prowe) [Treuhandgemeinschaft Deutscher Chemiefaserer- zeuger]

Regie: Herbert Fischer

geb. am 30. Januar 1925 in Barntrup/Lippe als Sohn eines Lebensmittelhändlers und Kaffeerösters, ein Bruder; freiberufliche Tätigkeiten als Grafiker (Werbung, Film); um 1948/9 stößt er zu der gerade gebildeten Unterrichtsfilmgruppe um Fridolin Schmid an der Hamburger Rothenbaumchaussee; in der Folge Mitarbeit an Filmproduktionen (Schnitt und Synchronisation/Vertonung), bald auch erste eigene Regiearbeiten, insbesondere mit Kindern. Im Juni/Juli 1956, während der Dreharbeiten zu „Des Anderen Last“ in der Heil- und Pflegeanstalt Marienberg in Gammertingen bei Reutlingen schwere Erkrankung, Teilnahme am Schnitt des Films nur noch vom Krankenbett in seiner Münchener Wohnung aus. Verstorben am 13. August 1958 in München, beigesetzt in seinem Heimatort Barntrup.

Filmografie (Auswahl):

1949	Der Blinde und sein Hund (Mitarbeit)
1950/51	Millionen trinken Licht (Regieassistenz)
1951	Die anderen Augen (Text, S)
1951	Unsere Straße (Co-R, erste Regiearbeit)
1952/1954	Der Platz an der Halde (R)
1953/54	Kohle Kurs Emden (R)
1956/57	Die Priesterweihe (R)
1957	Des Anderen Last (R; vor der Fertigstellung verstorben)

Kamera und Produktionsleitung: Karl Koch

geb. am 25. Mai 1911 in Osnabrück; Vater Pädagoge und Botaniker, Gründer des ersten Botanischen Gartens in Osnabrück; nach einer Ausbildung als Chemiker Kameraausbildung, ab 1936 freiberuflicher Kameramann, aus der Hochschulabteilung des RWU in Berlin dienstverpflichtet als Zeitlupen-Spezialist bei Tests der V-Waffen in Peenemünde, bei der Marineversuchsanstalt in Eckernförde und bei Waffentests der Düsseldorfer Rüstungsfirma Rheinmetall im benachbarten Neandertal. Rückkehr nach Berlin, ab Oktober 1938 dort fest angestellt in der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm (RfdU). Nach Kriegsende stößt er in Höckelheim/Northeim bei Göttingen zu der von Prof. Wolf versammelten Gruppe der ehemaligen Mitarbeiter der Hochschulabteilung des RWU; dort Begegnung mit Ursula Stemmler, seiner späteren Frau; 1946 Wechsel nach Hamburg zu Fridolin Schmid, der im Auftrag des Leiters der britischen 'Film Section' N. Buckland-Smith in der britischen Besatzungszone den Neubeginn der Unterrichtsfilmarbeit betreibt; die Mitarbeiter des jungen Instituts für Film und Bild, zu denen auch bald Herbert Fischer stößt, arbeiten und wohnen (!) gemeinsam in einem Haus an der Rothenbaumchaussee, wo auch der NWDR mit dem Schulfunk seinen Sitz hat. Dadurch erste „Treppenbegegnungen“ mit Frank Leberecht. Hochzeit, zwei Töchter (Dorit und Jutta); Umzug mit dem Institut nach München, seit der dortigen Gründung beim FWU tätig bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung etwa im Jahr 1975. In dieser Zeit beteiligt an ungezählten Filmproduktionen des FWU (Kamera, Regie, Produktionsleitung); gest. am 08. Juli 2000 in München.

Filmografie (Auswahl):

1947	Neuzeitliche Moorkultivierung (K) (B, R: Willi Mohaupt) (Erster neu gedrehter Unterrichtsfilm nach 1945)
1948	Im Watt zwischen Ebbe und Flut (K) (R: Willi Mohaupt)
1948	Steinsalz (K) (R: Willi Mohaupt)
1949	Der Blinde und sein Hund (R, K)
1949	Gegen Not und Flammen (K) (R: Bodo Menck)
1949	Ich rufe Sie an (K) (R: Bodo Menck)
1950	Handwerk unter Wasser (K) (R: Willi Mohaupt) bw (Erster FWU-Tonfilm)
1950	Zeit (K) (R: Bodo Menck)
1950	Stumme Zeugen (K) (R: Bodo Menck)
1950	Nur ein Straßenbahner (K) (R: Bodo Menck)
1951	Selbstwählen im Fernsprechverkehr (R, K)
1951	Unsere Straße (R, K) (Co-R: Herbert Fischer) w
1952/1954	Der Platz an der Halde (K) (R: Herbert Fischer)
1953/54	Kohle Kurs Emden (K) (R: Herbert Fischer) w
1956	Priesterweihe (K) (R: Herbert Fischer) bw
1958	Des Anderen Last (K) (R: H. Fischer) bw, Bundes- filmpreis 1959
1958	Eingeborene am Schari - Mittelsudan (K)
1960	Roheisenerzeugung (R, K)
1960	Stahl aus dem Lichtbogenofen (K)
1960	Stahl aus dem Siemens-Martin-Ofen (K)
1960	Stahl aus dem Thomas-Konverter (K)
1960/1974	Stahlerzeugung nach dem Sauerstoff-Aufblasver- fahren (K)
1963	Alltag in Griechenland (R, K)
1964	Ein Alpenfluß - Der Lech (K)
1964	Abfahrt 11.20 Uhr (Ton) (K)
1964	Nachrichten im Fernsehen: Die Tagesschau (R, K) w
1964	Walzen von Stahl (K)
1965	Bauer und Müller zu Großvaters Zeit (R; K zus. mit Erich Meyer)
1967	Landwirtschaft in Japan (R, K) w
1970	Schiffshebewerk (K)
1973	Der trainierte Alleingang (K) (R: Marlene Linke) bw
1977	Chemische Vorgänge im Hochofen (K)

Primärton, Produktions- und Kameraassistentz: Erich Meyer

geb. am 15. September 1930 in Göttingen, nach dem Krieg Ausbildung zum Feinwerktechniker und nachfolgend zum Fotografen und Filmkameramann bei verschiedenen Filmfirmen, u.a. bei Hans Abichs Göttinger Produktionsfirma „Filmaufbau“; Arbeit für die Deutsche Jugend-Presse-Agentur (dipa) in Frankfurt/Main; auf einer Rückreise von Frankfurt/Main nach Göttingen trifft er zufällig in Marburg auf ein Kamerateam und beobachtet interessiert die Dreharbeiten zu einem Unterrichtsfilm. Es ist seine erste Begegnung mit Herbert Fischer, Frank Leberecht und Karl Koch und führt dazu, dass er sich beim FWU bewirbt und im Mai 1952 zur Mitarbeit verpflichtet wird.

Im Sommer 1952 mit Eintreffen am Drehort von „Der Platz an der Halde“ in Bochum Beginn der zunächst freiberuflichen Tätigkeit für das FWU. Bei diesen Dreharbeiten lernt er die Folkwangschülerin und Bochumer Theaterschauspielerin Ruth Schätzko, seine spätere Frau, kennen, die für diese Produktion als Synchronstimme für „Helga“ engagiert wird. Heirat (1956) und Geburt der Töchter Annette (1957) und Ruth (1962). Ab 1964 fest angestellt als Kameramann und Regisseur für die Gestaltung von Unterrichtsfilmen beim FWU, ab 1986 bis zu seiner Pensionierung 1993 als Referatsleiter „Medienherstellung“ für die gesamte Film-, Bild- und Tonproduktion beim FWU verantwortlich; als Autor, Regisseur und/oder Kameramann Gestaltung von rund 120 Unterrichtsfilmen des FWU, darunter `Bestsellern` wie „Hochseefischerei“ (1966) und „Weinbau an der Mosel“ (1980) mit je etwa 2000 ausgelieferten Kopien, internationalen Auszeichnungen und Synchronisationen in verschiedene Weltsprachen, darunter selbst die chinesische Hochsprache Mandarin. Nach seiner Pensionierung beratende Beteiligung und Kameraführung an weiteren Produktionen, u.a. für das Haus der bayerischen Geschichte und das Technikmuseum in Augsburg. Seit 1996 ehrenamtliche Seniorenarbeit, insbesondere im Münchener Stadtbezirk Neuperlach, sozial- wie kulturpolitisches Engagement in der AWO und der SPD, seit 2000 erster Sprecher der 55 Münchner Seniorenclubs. Lebt mit seiner Frau Ruth in München.

Filmografie (Auswahl):

1954	Der Platz an der Halde (T)
1953/54	Kohle Kurs Emden (R: Herbert Fischer) w
1956	Priesterweihe (R: Herbert Fischer) bw
1958	Des Anderen Last (R: Herbert Fischer) bw, Bundesfilmpreis 1959

1960	5 Unterrichtsfilme zum Thema 'Stahl' (R, K: Karl Koch)
1964	Papierchromatographie (R,K)
1965	Schiffhebewerk Henrichenburg (B, R)
1967	Hochseefischerei (R) w
1967	Glasherstellung mit dem Glaskünstler Günter Eisch (R)
1967	Herstellung von Gebrauchsporzellan (R)
1968	Milchwirtschaft im Allgäu (R)
1970-74	Filmreihe „Am Arbeitsplatz“ mit Filmen wie „Ein Stanzer“, „Akkordarbeiterin“, „Von der Arbeiterin zu Angestellten“ (R)
1976	Sinfonietta v. Harald Genzmer - Ein Kammerorchester bei der Probe (R)
1978	Filmreihe „Winni und die Musik“ mit Prof. Franzpeter Goebels (R)
1980	Weinbau an der Mosel (R)
1981	Ausgrabungen eines bajuwarischen Gräberfeldes (R)
1984	Die Römervilla von Ahrweiler (R)
1987	Die Leiden der Bevölkerung im 30jährigen Krieg (R)

Fahrer, Kamerawagenschieber und Standfotograf: Julius Hagemeyer
geb. am 28. Juli 1921 in Oberhausen; ein Bruder; Ausbildung zum Büromaschinenmechaniker, seit den Gründungsjahren des bayerischen „Instituts für den Unterrichtsfilm“ (IfdU) in München in unterschiedlichsten Funktionen beschäftigt bei der Herstellung von Unterrichtsfilmen, Pensionierung beim FWU als Tonmeister; Tochter Edith; gest. am 9. August 2005 in München-Taufkirchen.

Filmografie (Auswahl):

1951	Unsere Straße (A) (R: Herbert Fischer) w
1952/1954	Der Platz an der Halde (A) (R: Herbert Fischer)
1953/54	Kohle Kurs Emden (A) (R: Herbert Fischer) w
1958	Des Anderen Last (A) (R: H. Fischer) bw, Bundesfilmpreis 1959

Die Hauptdarsteller

Lucia Elisabeth Stein geb. Fasel (Helga, 13)

geb. 1938 in Bochum als Tochter eines Maschinenmechanikers und Betriebsratsvorsitzenden in einem größeren Bochumer Textilunternehmen; nach der Schulzeit in Bochum Ausbildung und Tätigkeit in der Textilbranche, zuletzt als Schnittdirektrice, bis zur Heirat mit dem späteren Bankdirektor Hans-Otto Stein 1963; Geburt einer Tochter, die heute selbst als Bankkauffrau arbeitet; Lucia Stein lebt mit ihrem Mann in Bottrop.

Friedhelm Heinzel (Martin Kampschulte, 14)

geb. am 9. Oktober 1938 in Hermsdorf (Niederschlesien) als zweiter von drei Söhnen, Flucht im Viehwaggon nach Niederbayern, Schulstart in einem Dorf bei Schrobenhausen/Franken; nach Rückkehr des Vaters aus der Kriegsgefangenschaft Umzug nach Haan bei Wuppertal, dann 1949 nach Bochum, wo er in die 5. Klasse der Schule an der Fahrendeller Straße kam. Auf dem dortigen Schulhof wurde er von den Filmleuten aus München entdeckt. Sein Vater arbeitete im Silikose-Institut der Bergbauberufsgenossenschaft in Bochum. Nach der Schulzeit Beginn einer Lehre zum Steuerberater bei einer Tante in Emsdetten, dann Lehre zum Industriekaufmann bei einer Druckerei in Bochum, Einstieg in die Informatik, die sein „Steckenpferd“ wird, bei Orenstein & Koppel in Bochum und Dortmund. 1965 Umzug nach Hattingen, Heirat, 2 Söhne; 1967 Wechsel nach Rosenheim, dort bis zu seiner Pensionierung 1997 Leiter der EDV in einem namhaften Unternehmen der Schuhbranche; lebt heute mit seiner Frau an der Ostsee.

Siegfried Börger (Josef, 13)

geb. am 26. Juni 1938 in Bochum-Steinkuhl als erstes von zwei Kindern; bis 1953 Besuch der Volksschule an der Markstraße zusammen mit seinem Klassenkameraden Wilhelm Schneider; danach bis 1956 Elektrikerlehre, mit 23 Jahren Meisterprüfung; 1961 Heirat, zwei Kinder; ab 1966 Aufbau eines eigenen Handwerksbetriebes und erfolgreiche Führung bis zur Auflösung und dem Wechsel in den Ruhestand 1998; lebt „als Rentner und Opa“ in Bochum.

Wilhelm 'Willi' Reitz (Äppelken, 10)

geb. am 22. Januar 1941 in Bochum-Stiepel, 9 Jahre Schule in Bochum-Laer und auf der Gemeinschaftsgrundschule an der Mark-

straße in Bochum-Wiemelhausen, wo er zusammen mit Siegfried Börger und Willi Schneider für den Film entdeckt wurde; ab 1956 Bergmannslehre auf der Zeche Mansfeld in Bochum-Langendreer, dort bis 1962 unter Tage im Abbau; angesichts der Bergbaukrise Abkehr vom Bergbau und nach 2 Jahren Bundeswehr 1964 Wechsel in die Glasproduktion bei der DETAG in Witten; 1972 Wechsel zu einer Firma für technische Gummiprodukte in Bochum, dort, zuletzt als Fertigungsleiter, bis zur Pensionierung im Dezember 2004. Heirat 1967, 1968 Geburt eines Sohnes, 1971 von Zwillingstöchtern; lebt in Bochum.

Wilhelm 'Willi' Schneider (Robert Marek, 14)

geb. am 4. (oder 3.) November 1938 in Bochum-Steinkuhl als erstes Kind, Bruder Walter geb. 1940, Vater Malermeister; nach dem Tod seiner Mutter 1947 übernahm die Schwester des Vaters seine Erziehung, sein Bruder kam zu Pflegeeltern; Besuch der Volksschule an der Markstraße in Bochum-Wiemelhausen, danach in Bochum Lehre als Dreher. Zusammen mit seinem Klassenkameraden Siegfried Börger und dem jüngeren Mitschüler Wilhelm Reitz wurde Wilhelm Schneider vom Münchener Filmteam auf dem Schulhof an der Markstraße entdeckt und für seine Rolle als Robert verpflichtet. 1960 verliert sich seine Spur, weitere Lebensdaten sind unbekannt.

Abkürzungen

B	Drehbuch
R	Regie
S	Schnitt
A	Assistenz
w	Prädikat der Filmbewertungsstelle: wertvoll
bw	Prädikat der Filmbewertungsstelle: besonders wertvoll

XI. Die Drehorte

(in der Reihenfolge des Erscheinens)

Prolog	Ruhrtal u.a. zwischen Herdecke und Werden: Eisenbahnviadukte bei Herdecke und bei Witten-Bommern; Bahnbetriebswerk (heute: Eisenbahnmuseum) Bochum-Dahlhausen; Blick über Felder auf den Bochumer Verein bei Weitmar, Hochofenwerk des Bochumer Vereins, Bochum-Hamme
Szenen Hochofenwerk	Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen (?)
'Wohnung' Familie Kampschulte: Geburtstagszene Martin	„Gasthaus Lothringen“ Bochum-Gerthe, Lothringer Straße 49 (ehem. Zechen-Casino, „Weißes Haus“); Veranstaltungssaal als Atelier
Bahnschranke	Bochum-Hiltrop, Zeche Lothringen IV, Dietrich-Benking-Straße
Fußballspiel auf der Straße	Gahlensche Straße, Bochum, nahe Kreuzung Wattenscheider Straße und Jahrhunderthalle
Spielplatz, Sandkasten	Ecke Herner Straße/Voedestraße, heute: Am Bergbaumuseum
Bauernhof, „Schuberts Wiese“	vermutlich Bochum-Hiltrop
Tunnel	Durchfahrt unter der Werks- und Güterbahnstrecke am Maarbach nahe dem Kühlteich
Kühlteich	zwischen Gahlenscher Straße, Weidestraße und der Straße Am Maarbach, heute Kleingartengelände
Rohrleitungen	Gicht- und Koksofengasleitungen zwischen

	Zeche Carolinenglück und dem Hochofenwerk des Bochumer Vereins an der Werksbahnstrecke von Bochum-Weitmar zum Bochumer Verein und der DB-Güterbahnstrecke von Wattenscheid über Zeche Präsident Richtung Güterbahnhof Bochum-Nord
Schlackenhalde mit Wächtern und Hängebahn	Halde des Bochumer Vereins an der Gahlenschen Straße, nahe dem ehemaligen „Schwefelbad“
Lorensseilbahn	Verbindung zwischen Zeche und Kokerei Carolinenglück und den Hochöfen des Bochumer Vereins zur direkten Belieferung mit Koks
Steinhalde (Unglück)	vermutlich von Zeche Dannenbaum, nahe Werner Hellweg, bei Bochum-Laer
Lebensmittelgeschäft mit Telefon	Bochum-Gerthe, Schürbankstraße
Unter Tage-Aufnahmen	Bergbaumuseum Bochum
Zechentor Krankenwagen	Tor des Bochumer Vereins
Schienenwalzwerk	Bochumer Verein (?)
Kokerei	Kokerei Lothringen
Werksbüro mit Vater Marek	Büroraum des „Gasthaus Lothringen“ Bochum-Gerthe, s.o.
Fahrt im Cabrio	u.a. vorbei an Zeche Constantin, Hochöfen Dortmund-Hörde (?)
Krankenhaus	Bergmannsheil Bochum
Kohlenwäsche (Dach)	Oberhausen-Sterkrade (?)

Rundschwenk über Industrieanlagen	vom Dach des Oberhausener Gasometers am Kanal über die Industrieanlagen der HOAG an der Essener Straße; außerdem Kraftwerk Karnap u.a.
Kaninchenställe	hinter Haus Lothringer Straße 40, an der Werksmauer zur Zeche Lothringen, damals Elternhaus von Hans Struppek
Eine der Kolonien	möglicherweise Bochum-Werne-Somborn, Stephanstraße, heute: Kernberg (?)
Haldengelände, künftiger Fußballplatz	Bochum-Kornharpen, Gelände der ehem. Zeche Prinz von Preußen, zwischen Auf der Prinz, Kornharpener- und Brelohstraße, im Hintergrund Gasometer der Stahlwerke Bochum
Planierraupe	Baustelle der MSA-Siedlung Bochum-Gerther Heide (?)
Fahrt Umzugs-Lkw	u.a. Sodinger Straße, Richtung Herne
Martins neuer Wohnort	Siedlung in Bergkamen-Oberaden, nahe Zeche Haus Aden
Glocken	Melanchthon-Kirche, Königsallee, Bochum
Strandbad, Terrassencafe	Baldeneysee
Kinder auf einem Baum	Bochum-Steinkuhl
Zugfahrt	Montage verschiedener Einstellungen, u.a. entlang der Emschertalbahn



Dreharbeiten auf den Gasrohren des Bochumer Vereins nahe Kühlteich und Gahlenscher Straße mit Kameramann Karl Koch, Regisseur Herbert Fischer und den Darstellern Äppelken, Helga und Martin

XII. Filmografische Daten

Der Platz an der Halde

(Arbeitstitel: Kinder der Ruhr)

Bundesrepublik Deutschland 1952/1954

Buch:	Frank Leberecht
Regie:	Herbert Fischer
Kamera:	Karl Koch
Kamera-Assistenz,	
Primärton:	Erich Meyer
Standfotos, Fahrer:	Julius Hagemeyer
Aufnahmeleitung:	Alfred „Fred“ Louis Lerch
Schnitt:	Gertrud Kleikamp (später: Fischer), Herbert Fischer
Darsteller:	Friedhelm Heinzel (Martin Kampschulte), Wilhelm Schneider (Robert Marek), Lucia Fasel (Helga Hennes), Siegfried Börger (Josef Hennes), Wilhelm Reitz (Äppelken) und viele weitere Bochumer Laiendarsteller
Sprecher Prolog:	Hermann Spelmanns, Essen
Synchronregie:	Herbert Fischer

Co-Regie, Sprechtraining: Synchronsprecher:	Bert Brandt Friedhelm Heinzel, Siegfried Börger, Willi Schneider, Ruth Schätzko, Elmar Wepper, Paul Kemp, Bert Brandt, Herbert Fischer u.a.
Redaktion: Produktion:	Ellen Lünenschloss (FWU-Referentin) Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), Grünwald (WAZ/Bochumer Anzeiger v. 24.7.1952: „im Auftrag des NRW-Kultusministeriums“)
Fachberatung:	Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, Essen; Stadtjugendpfleger Bochum und Dortmund; Leiter der Volkshochschule 7, Herne; Wirt- schaftsvereinigung Stahl, Düsseldorf; Lehr- werkstatt des Bochumer Vereins; Landes- bildstelle Westfalen u.a.
Länge:	1.467 m (35 mm) (Planung: 1.200 m)
Laufzeit:	52 Minuten (bei 24 B/sec)
Aufnahmeformat:	35 mm, 1:1,37, s/w
Vertriebsformat:	16 mm, s/w, Lichtton
Drehorte:	Prolog: Ruhrtal zwischen Herdecke und Werden, verschiedene Panorama-Schwenks von erhöhten Standpunkten im gesamten Ruhrgebiet; Filmhandlung: Bergkamen-Oberaden, Bo- chum (-Gerthe, -Hamme, -Kornharpen, -Somborn, -Zentrum u.a.), Bottrop, Marl, Oberhausen, Rheinhausen, Dortmund -Hörde u.a.
Drehzeit:	Sommer 1952 / Nachdreh: Sommer 1953
Produktionszeitraum:	Mai 1952 - Juli 1954
Auslieferungsbeginn:	Herbst 1954
Gesamtkosten:	DM 67.212,-
Kopienzahl:	387 (16 mm)
Abgabepreis:	DM 453,- (1960) je Kopie 16 mm
FSK:	---
FBW:	---
Archive:	Bundesarchiv-Filmarchiv; Kinemathek im Ruhrgebiet; Westfälisches Landesmedien- zentrum; einige Bildstellen u.a.

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Kameramann Karl Koch, Regisseur Herbert Fischer, Willi Schneider (l. „Robert Marek“) und Friedhelm Heinzel („Martin Kampschulte“) am Kühlteich vor der Kulisse der Hochöfen des Bochumer Vereins



„Hab nich' gepfiffen - Zug hat gepfiffen" - Äppelken als Schiedsrichter beim Eröffnungsspiel des neuen Platzes an der Halde

Im boomenden Ruhrgebiet der Wirtschaftswunderjahre ist für Martin, Robert, Helga, Josef und Äppelken zwischen Schächten und Schlackenbergen kein Platz mehr übrig, wo sie Fußball spielen dürfen. Doch mit pffiger Hartnäckigkeit und etwas Hilfe durch einsichtige Erwachsene finden die „Kinder der Ruhr“ (so zunächst der Arbeitstitel des Films) eine Lösung und kommen zu ihrem „Platz an der Halde“. Der mit seinen präzisen Schwarzweißaufnahmen nicht nur als Zeitdokument auch heute noch beeindruckende Unterrichtsfilm entstand 1952 mit Laiendarstellern 'vor Ort' im Raum Bochum. Er gehört zu den eindrucksvollsten Filmen, die über das Ruhrgebiet und seine Menschen je gedreht wurden. Eine Wiederentdeckung.

Lehr-Programm
gem. § 14 JuSchG

Eine Edition des
Westfälischen Landesmedienzentrums
ISBN 3-923432-46-1